

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 15 (1976)

Artikel: Zum Rücktritt von Pfr. Karl Baumann
Autor: Kummer, Annemarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am 30. Juni 1940 erhielt Meilen einen zweiten Pfarrer. Berufen wurde an diese neue Stelle Pfarrer Karl Baumann, der zuvor während sieben Jahren in Volketswil gewirkt hatte. Am 13. April 1975, nach fast 35 Jahren hingebungsvollen Dienstes, verabschiedete er sich im sonntäglichen Gottesdienst von seiner Gemeinde, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Mit diesem Tag ging ein Stück reich gesegneter Meilener Kirchengeschichte zu Ende. Wir möchten darum Herrn Pfr. Baumann auch an dieser Stelle herzlich für alles danken, was er für unsere Gemeinde getan hat, und zwar, indem wir diese Gemeinde zu Wort kommen lassen, so, wie sie sich bei seinem Abschied an verschiedenen Orten geäußert hat.

Die Berufung von Pfr. Karl Baumann bedeutete für Meilen eine Zäsur, war er doch der erste religiös positive Pfarrer in dieser damals als liberale Hochburg bezeichneten Gemeinde.

Wer immer mit Pfarrer Baumann zu tun hatte – ob mit seiner Überzeugung einverstanden oder nicht –, wurde beeindruckt von seinem unerschütterlichen Glauben, von seiner konsequenten, gradlinigen Haltung. Ein Junger drückte das so aus: «Wenn man mich fragt, was mir Herr Pfarrer Baumann bedeutet, muss ich vorausschicken, dass ich alles andere als ein regelmässiger Kirchgänger bin. Dass ich ihn dennoch recht gut kenne, habe ich dem Umstand zu danken, dass er sich während Jahren immer wieder um die Anliegen der Jungen Kirche kümmerte, deren Mitglied ich war. Ich bin überzeugt, dass es für mich ein grosser Gewinn war, Herrn Pfr. Baumann kennenzulernen. Wichtig ist für mich bei einem Pfarrer, wie übrigens bei allen Menschen, nicht nur das, was er verkündet, sondern auch, wie er lebt. Ich glaube, dass die Übereinstimmung von Reden und Handeln bei wenigen Menschen derart gross ist, wie bei ihm. Gerade in der heutigen Zeit, wo alles relativiert wird, ist es besonders wichtig, zu sehen, dass es Menschen gibt, die nicht nur sagen, was sie denken, sondern die auch danach handeln.»

Trotz seiner Gradlinigkeit wurde Herr Pfr. Baumann für viele zum verstehenden, gütigen Seelsorger. Auch in der Jungen Kirche fanden viele in ihm einen väterlichen Freund. Sie ernannten ihn anlässlich seines Abschiedes zum Ehrenmitglied ihrer Jugendgruppe und hielten ihm folgende Dankesrede: «Wir nehmen diesen Abschied nicht sehr ernst. Wir glauben nämlich, dass unsere Beziehung auf irgend eine Art weitergehen wird. So, wie das sein sollte, wenn ein lieber Freund weggeht. Wir erlebten Sie doch hauptsächlich als Freund und JK-Vater. Wir kannten Sie als jemanden, der immer Zeit für uns hatte. Wie oft sind Sie bis spät in der Nacht mit einem von uns zusammengesessen, um uns in unseren Problemen zu helfen? Wenn wir auch häufig hitzig miteinander diskutierten und nicht immer alle mit Ihnen einverstanden waren, so hatten bestimmt alle eine tiefe Achtung vor Ihrem un-

erschütterlichen Glauben. Manchem von uns sind Sie eine richtige Stütze und ein Vorbild im Glauben geworden.»

Unserer Gemeinde war in Herrn Pfr. Baumann aber nicht nur ein unermüdlicher Seelsorger geschenkt, sondern auch ein hervorragender Prediger. Dass wir in Meilen bis heute eine so grosse Predigtgemeinde haben, ist wohl zu einem grossen Teil eine Frucht seines Wirkens. So dankte denn auch unser Kirchenpflegepräsident Herr Pfr. Baumann im Abschiedsgottesdienst mit folgenden Worten: «Während 35 Jahren haben Sie dieser Gemeinde unermüdlich das Evangelium verkündet. Sie sind dabei, das darf wohl einmal öffentlich gesagt sein, zu einem Meister der Predigt geworden, einer Predigt, der viele aus den hier versammelten Reihen einfach immer wieder lauschen mussten. Ihre Aussage ist bis zum heutigen Tag kompromisslos sich wiederholend auf eine bestimmte Art christusbezogen und ihre sprachliche Form in schlichter Art gescheit, aber verständlich und stets bibeltreu gewesen. Ist das vielleicht der Grund, weshalb ihre Zuhörerschaft während ihrer ganzen Tätigkeit von dieser Kanzel herab kaum je abgenommen hat?» Und ein Gemeindeglied schrieb: «Mit Herrn Pfr. Baumann verliert die Kirchgemeinde Meilen einen Pfarrer, der für die Gemeinde Grosses getan hat und es wird für unser kirchliches Leben Glück bedeuten, wenn seine ausserordentlichen Fähigkeiten durch einen Nachfolger ersetzt werden können. Herr Pfr. Baumann ist während seiner langen Tätigkeit nie unvorbereitet zu kirchlichen Handlungen erschienen. Denken wir dabei an die sonntäglichen Predigten, wo immer sein wahres Glaubensbekenntnis so eindrücklich zum Ausdruck kam, an seinen beneidenswerten Wortschatz, der immer so belebend wirkte. Mit alledem hat er sich eine grosse, treue Zuhörerschaft erworben. Erinnern wir uns an die unzähligen Abdankungen; wieviel Trost hat er den Hinterbliebenen, den Armen und Reichen, den guten und weniger guten Kirchgängern mitgegeben im Glauben an das Weiterleben jedes Menschen.»

Obwohl Herr Pfr. Baumann mit jungen und älteren Gemeindegliedern in gutem Kontakt stand, waren ihm doch die älteren ganz besonders dankbar für seinen Dienst. Sie wussten es zu schätzen, dass er auch dort, wo scheinbar keine grossen Lorbeeren zu holen waren, in grosser Treue seinen Dienst tat, dass er nicht nur der jungen und mittleren Generation nachging, sondern gerade auch für die älteren Menschen mit ihren Problemen da war. So freuten sich die Insassen im Altersheim oben immer wieder sehr auf seine Andachten und auf die Besuche, die er bei den Pflegebedürftigen machte. Der Verwalter des Altersheimes drückte seinen Dank so aus: «Zu Ihrer Pensionierung möchten wir uns mit einigen Gedanken äussern in Form eines tiefen Dankes, der aus den Herzen der ganzen Heimfamilie spricht. Als väterlicher Seelsorger verstanden Sie es durch all die Jahre, Ihre Andachten so ganz in den Alltag der Betagten zu stellen. Durch das verkündete Wort, den persönlich nahen Kontakt wurden Sie für viele ein treuer Weggefährte, der stets Zeit aufbrachte, mit Trost und Rat beistehen zu können. Ohne einen Besuch auf der Pflegestation haben Sie wohl unser Heim nie verlassen. Unsere



Kranken waren Ihnen ein besonderes Anliegen. So danken wir für alle, denen Sie Hilfe bringen durften.»

Dass Pfarrer Baumann sich zu allen Zeiten nie scheute, auch äusserlich als Pfarrer in Erscheinung zu treten, mag aus folgender Äusserung eines Gemeindegliedes hervorgehen: «'Ein Christ ist immer im Dienst'» – an dieses Wort des verstorbenen Bischofs Dibelius wird man erinnert beim Anblick des Mannes, der, eiligen Schritts, mit weit ausholender Grussgebärde den Hut lüftend,

seiner Arbeit nachgeht. In dunklem Gewand, weissem Hemd und schwarzer Krawatte ist er für alle als Pfarrer erkennbar. Viele mögen das als altmodisch belächeln. Wer Pfarrer Baumann kennt, weiss, dass das Äussere für ihn nur Sinnbild ist für seine Amtsauffassung, in der ständige Dienstbereitschaft an erster Stelle steht.»

Eine so ausgeprägte Persönlichkeit, wie Herr Pfr. Baumann es ist, konnte in seinem Amte nicht unangefochten bleiben. Wer ihn nicht näher kannte oder nicht verstehen wollte, sah in seiner Kompromisslosigkeit Intoleranz, in seinem unerschütterlichen Glauben Sturheit. Wer ihn jedoch kennt, weiss, dass seine Haltung in seiner unerhörten Treue zum Wort Gottes und zu seinem Herrn begründet liegt. Am besten verstanden hat ihn darum wohl jener Lehrer, der zu seinem Abschied die folgenden Worte schrieb: «Wir möchten Ihnen, Herr Pfr. Baumann, versichern, dass es für uns, d.h. für zwei Generationen unserer Familie und für viele unserer Bekannten, ausgerechnet Ihre Gradlinigkeit, diese unbedingte Einheit von Predigt, Haltung und Tat war, die Ihr Wort glaubhaft und wirksam machten. Mit Freude stellten wir fest, wie gerade unsere heranwachsenden Jungen Herrn Pfr. Baumanns Jugendgottesdienste schätzten, weil sie nicht nur unterhielten, sondern etwas aussagten. Und selbst dann, wenn im Konfirmandenunterricht Diskutierfreude und Kritiklust dem Pfarrer vielleicht seine Aufgabe schwer oder im Moment gar fruchtlos erscheinen lassen mochten, war seine unerschütterliche Haltung, seine schlichte Treue zu Gottes Wort, die eindrücklichste und überzeugendste Antwort.

Dass Herr Pfr. Baumann ausserdem ein aufgeschlossener und liebenswerter Gesprächspartner, ja ein geistreicher und fröhlicher Gesellschafter war, wird sicher jeder – zuerst vielleicht staunend, dann beglückt – bemerkt haben, der bei einem seiner Hausbesuche mit ihm zusammensass oder ihn zufällig in seiner Freizeit, losgelöst von der Alltagsbürde, antraf. Die Erinnerungen an solche Begegnungen ergänzen eindrücklich das Bild dieses Mannes, der für seine Mitmenschen in frohen und ernsten Stunden, als Pfarrer und im privaten Bereich immer derselbe war: ein treuer Zeuge seines Meisters.» Muss noch speziell erwähnt werden, wie unablässig sich Pfarrer Baumann für den Bau eines Kirchgemeindehauses eingesetzt hat?

Der Dank an Pfarrer Baumann wäre unvollständig, würde er nicht ebenso alles einschliessen, was Frau Pfarrer Baumann für die Gemeinde getan hat: Jahrzehntlang war sie Präsidentin und Vermittlerin der Hauspflege, viele Jahre Leiterin des Missionsvereins und als solche Hauptverantwortliche des Missionsbazzars, der unter ihrer Ägide Höhepunkte erlebte. Seit langer Zeit hat sie Sonntagsschule erteilt, unzählige Hausbesuche gemacht und selber vielen ihr gastfreundliches Haus geöffnet. Aber sie war in allen Ämtern nie die Vorgesetzte, die Leiterin im üblichen Sinne. Sie sah sich immer als Dienerin der Sache Gottes und als Dienerin der ihr anvertrauten und vertrauenden Menschen. Es gibt wohl wenige, die ihre Ämter und Aufgaben in so grosser Bescheidenheit und Zurückhaltung ausüben, um die Sache, die sie

vertreten, um so grösser aufleuchten zu lassen, wie Frau Pfarrer Baumann. Das ist wohl auch der Grund, warum viele kaum wissen, wieviel Zeit und Kraft sie für die Gemeinde einsetzte. Wer sie jedoch kennt, weiss darum und ist ihr zu tiefem Dank verpflichtet.

So begleiten denn Dankbarkeit und beste Wünsche Herrn und Frau Pfarrer Baumann in ihr neues Heim an der Neuwiesenstrasse.

Abschiedspredigt von Pfr. K. Baumann

Sonntag, 13. April 1975

Jesaja 55, 10–11

Apostelgeschichte 20,32

Liebe Gemeinde,

viel persönliches Erleben und Erfahren und viel innere Bewegtheit sprechen in dieser Stunde mit, wenn ich heute zum letzten Mal als Gemeindepfarrer von hier aus zu euch reden soll. Es sind ziemlich genau 35 Jahre her, seitdem ich im damals noch alkoholfreien Gemeindehaus Sternen drüben sass und in Gedanken versunken zu dieser Kirche hinüberschaute. Der Ruf von Meilen war an mich ergangen, und mich bewegten die schweren Fragen: Sollst du und darfst du, ja, musst du nun in dieser grossen Kirche da drüben das Amt der Verkündigung des Gotteswortes übernehmen? Es dauerte dann noch einige Zeit, bis es in mir zu einem Ja gekommen ist. Und so habe ich denn am 30. Juni 1940 zum ersten Mal auf dieser Kanzel die Bibel aufschlagen dürfen. Ich stellte damals, der Gemeinde zum hoffnungsfrohen Zeugnis und mir selber zum Trost und zur Ermutigung, meinen ganzen Dienst in der Gemeinde unter die herrliche Verheissung des Herrn, die ich vorhin als erstes Wort gelesen habe: «Das Wort, das aus meinem Munde geht, spricht der Herr, soll nicht leer zu mir zurückkommen, sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende.»

Von jenem Tage an habe ich immer wieder die Bibel aufschlagen dürfen, hier im sonntäglichen Gottesdienst, an Bibelabenden, in Andachten und mit euren Kindern im Unterricht und in der Kinderlehre, unter den Jungen und bei den Alten. Und das war mein grösstes und heiligstes Anliegen, die Bibel in der Gemeinde laut und lebendig werden zu lassen, das Evangelium von Jesus Christus unter euch auszurufen. Wir Pfarrer sind ja nach alter, sinnvoller Bezeichnung *verbi divini minister*, Diener des göttlichen Wortes. Eine feine Kennzeichnung, die uns immer wieder die ganze Grösse und Schönheit unseres Amtes vor Augen hält, aber auch die schwere Verantwortung. Wir haben das Evangelium von Jesus Christus auf den Leuchter zu heben, damit es allen leuchte und alle erleuchte und unser Leben, das Gemeindeleben und das Privatleben, wandle und heilige im Sinne des Meisters und nach dem Gebot und Willen des Vaters im Himmel.

Ja, das sind wir: Diener des göttlichen Wortes. In Anlehnung an

das Gleichnis Jesu könnten wir auch sagen: Säleute Gottes sind wir. Wir dürfen diesen kostbaren Samen des Gotteswortes auf das Ackerfeld der Gemeinde streuen, dieses Wortes, das allein die Welt heilen und Menschenleben retten kann, dieses Wortes, das in Jesus Christus anschauliches Leben geworden ist, so dass Johannes einmal sagt: «Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit» und Paulus seiner Gemeinde in Korinth einmal schreiben konnte: «Ich hielt mich nicht dafür, dass ich etwas wüsste, unter euch, ohne allein Jesus Christus.» Gemessen an diesem Auftrag kommt man sich immer wieder so schwach und gering und untauglich vor. Aber wir können es nun einmal nicht lassen zu reden von dem, was der Welt zum Heil und den Menschen zur Rettung dient. Die Freude am Wort ist zu gross und die Verpflichtung gegenüber dem Wort ist zu stark.

Liebe Gemeinde, Säleute kommen und gehen. Und so habe ich denn hier meinen Saatwurf getan. Der Herr wird einmal darüber richten, wie es damit bestellt war. Hinter mir kommt nun ein neuer Sämann, der mit meinen Kollegen zusammen das Amt des Säens weitertreiben wird. Wie ein Staffettenläufer den Stab dem andern übergibt, nachdem er seinen Lauf vollendet hat, so übergeben wir Pfarrer einer dem andern den Stecken und Stab des Gotteswortes, damit das Wort im Lauf bleibe bis ans Ende. Aber nun steht auch über meinem 35jährigen Dienst hier in der Gemeinde die bange Frage: Ist das Wort Gottes nicht leer zurückgekommen? Hat es gewirkt, wozu der Herr es sandte? Jesus hat im Gleichnis vom Sämann uns die Antwort gegeben. Nicht aller Same bringt Frucht. Es gibt harte Herzen, die Gottes Wort nicht einmal einlassen. Und es gibt jene andern, an denen man die grosse Enttäuschung erlebt. Es sieht eine Zeit lang so aus, als würde das Wort zur Kraft ihres Lebens, aber dann auf einmal löscht alles aus, erstirbt der Glaube und fallen sie aus der Gemeinde heraus. Und auch jene fehlen nicht, bei denen hundert andere Dinge das Wort überwuchern und verdrängen. Aber Gott sei Dank sind auch die da, von denen dieses wunderbare Wort nicht leer zurückkommt, bei denen es Frucht bringt, dreissig, sechzig und hundertfach. Ohne bittere Enttäuschungen, aber auch ohne herzliche Freude geht es beim Säen des Gotteswortes nicht ab.

Wenn ich auf die dreieinhalb Jahrzehnte meines Dienstes in der Gemeinde zurückblicke, dann legt sich mir der Psalm auf die Lippen, den uns die Kantorei vorhin wieder einmal gesungen hat, dieser wundervolle 103. Psalm. Aus drei Gründen. Einmal, weil er auch meinen Dienst in das grosse, göttliche Erbarmen hineinnimmt. Nicht das macht mir Kummer, was viele an mir und meinem Dienst auszusetzen haben und kritisieren werden, aber das freut mich und das brauche ich so sehr, dass auch mir da zugesagt wird: «Der dir alle deine Sünden vergibt und dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von grosser Liebe.» Das zu hören, brauchen wir, wenn wir als Pfarrer das Amt in der Gemeinde niederlegen. Ich bin sehr froh, dass wir Abschied nehmen dürfen gerade am heu-

tigen Sonntag, der von alters her den Namen misericordias domini, d.h. Barmherzigkeit Gottes, trägt. Da hinein dürfen und wollen wir nun getrost als Pfarrer und Gemeinde unser gemeinsam verlebtes Wegstück stellen.

Dann aber ist mir dieser 103. Psalm noch aus einem andern Grund heute so wichtig. Ich habe Grund zum Loben und Danken. Ich durfte Gottes Treue reichlich erfahren. Ich wäre nie durchgekommen im Pfarramt, hätte niemals Sonntag um Sonntag sein Wort predigen können, wenn ich nicht immer wieder seine Durchhilfe hätte erfahren dürfen. Sie war mir von Mal zum Mal Geschenk und gab mir für die nächste Aufgabe Mut und Zuversicht.

Und dieses «Lobe den Herren» tönt mir heute auch deshalb in der Seele, weil das Wort Gottes tatsächlich bei vielen nicht leer zurückgekommen ist, sondern viel Frucht brachte. Wohl gibt es Häuser in unserem Dorf, in denen der Geist dumpfer Gleichgültigkeit, oberflächlicher Weltgesinnung und selbstbewusster, eingebildeter Rechtschaffenheit regiert, in denen das Evangelium noch nicht zum Wort des Lebens geworden ist, sondern seit den Tagen der Konfirmation ins Tiefkühlfach gelegt wurde; aber ich durfte auch sehr viel echte Gemeinschaft am Evangelium erfahren und viel Vertrauen, das mir in der Seelsorge entgegengebracht wurde. Und darüber bricht heute in mir das «Lobe den Herrn, meine Seele» auf.

Die Worte des Psalmes legen sich mir auf die Lippen auch im Blick auf die unter euch, die treu und regelmässig am Sonntag den Weg ins Gotteshaus fanden. Nicht das ist ja eine lebendige Christengemeinde, wo jedes aus seinen privaten Gründen dem Gottesdienst fern bleibt und man an den leeren Plätzen in der Kirche es anmerken soll, dass die, die da fehlen, den Herrn auch lieb haben von ganzem Herzen, ganzer Seele und mit allen ihren Kräften und nach seinem Wort hungern; nein, lebendige Gemeinde ist immer auch Gottesdienstgemeinde, die sich beugt unter den Zusammenruf ihres Herrn: «Kommet her zu mir alle!» und die schon durch ihr Kommen zeigt, dass sie sich immer wieder aufmachen will zum Vater und das Wort Christi reichlich unter sich wohnen lassen will, weil sie es braucht zum Leben, zum Lieben und Loben, zum Vergeben und Ausharren und zum Wachsen im Glauben. Viele haben sich verführen lassen zu einer faulen Praxis und haben ihre Gleichgültigkeit, ihren Hochmut salonfähig zu machen versucht mit Schlagworten wie, Kirche ausserhalb der Kirche und wie sie alle heissen mögen. Wir müssen wieder erkennen, dass unser im Sozialen und Psychologischen sich ergehendes und aufgehendes Christentum wieder zu den Quellen zurückkehren muss, aus denen christliches Leben und Wesen je und je allein floss – Lukas nennt sie uns in der Apostelgeschichte im Blick auf die erste Gemeinde so klar: «Sie blieben beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet.»

Ein christlicher Bruder erzählt eine Erlebnis, das ihn tief beeindruckt hat: Er traf abends in einem kleinen französischen Dorf ein, als gerade die Vesperglocke läutete. Die Kirche war trotz der

abendlichen Dunkelheit nicht erleuchtet, während die Gläubigen, jeder mit einem kleinen Gegenstand in der Hand, von allen Seiten herbeiströmten. Bei ihrem Näherkommen erkannte der Fremde, dass es altertümliche Öllämpchen waren. Er gesellte sich zu ihnen und fragte sie, aus welchem Grunde sie damit zum Gottesdienst kämen, worauf ihm ein Bauer antwortete: «Wir haben keine andere Möglichkeit, die Kirche zu erhellen. Als sie im Jahre 1550 erbaut wurde, bestimmten die Ältesten, dass jedes Gemeindeglied eine Lampe mitzubringen habe, die ihm von der Kirche geliehen wird. Und nun entzünden wir unsere Lämpchen an dieser Fackel beim Betreten der Kirche.» «Hindert das Sie nicht, den Abendgottesdienst zu besuchen?», fragte der Fremde. «Im Gegenteil», sagte der Bauer, «unsere Kirche heisst die Kirche der brennenden Lampen». Jeder von uns kommt zum Gottesdienst, damit es heller werde; denn er weiss, dass die Kirche dunkler sein und der Gottesdienst kälter ausfallen wird, wenn er zu Hause bleibt.»

Liebe Gemeinde, eine Kirche der brennenden Lampen! – und ich möchte hinzufügen der brennenden Herzen – ja, wirklich der brennenden Herzen – das müssten auch wir werden, wie es dort geschah bei den beiden Jüngern, als der Auferstandene mit ihnen redete und ihre Herzen zu brennen anfangen. Dass es geschehe, dazu steht ja dieses Haus mit seiner Kanzel und dem Bibelbuch darauf und hoffentlich auch bald wieder einmal mit seinem Taufstein in unserem Dorf. Nehmt das Wort dieses Bauern mit: «Jeder von uns kommt zum Gottesdienst, damit es heller werde, denn er weiss, dass die Kirche dunkler sein und der Gottesdienst kälter ausfallen muss, wenn er zuhause bleibt.» Das ist so. Und darum möchte ich denen herzlich danken, die ihre Lämplein hergebracht, so hergebracht und hingehalten haben, dass – ihr versteht mich, auch der Pfarrer das Wort der Schrift besser lesen konnte und es da drinnen wärmer und heller wurde, und dadurch dann aber auch draussen im Dorf und im Alltag heller und christusgemässer werden darf.

Lasst mich jetzt, wo wir in dieser Abschiedsstunde drin stehen, euch zum Schlusse noch das Wort des Apostels zurufen: «Und nun, liebe Brüder, befehle ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen.» Paulus hat dieses Wort beim Abschied den Ältesten der Gemeinde von Ephesus in Milet zugerufen. Er sagt es im Blick auf eine düstere Zukunft. Er sieht reissende Wölfe über die Gemeinde kommen, sieht in der Gemeinde selber solche aufstehen, die sie verführen werden. Darum weiss er nichts anderes, als seine Brüder Gott und dem Wort seiner Gnade abzubefehlen.

Liebe Gemeinde, wir kennen die Zukunft nicht, aber wir wissen um die Gefahren, die der Kirche von aussen drohen. Wir leben in einer Welt, in der die Gottlosigkeit systematisch vorrückt. Und die Kirche wird immer unsicherer. Sie tastet von Vernehmlassung zu Vernehmlassung. Sie fragt die Menschen statt den Herrn und sein Wort. Sie gerät immer mehr ins Experimentieren, verlässt dabei so oft die lebendige Quelle und schöpft aus löchrigen Brunnen. Es stimmt bedenklich, mit ansehen zu müssen, wie

heute in unserer Kirche menschliche Klugheit anstelle von geistlicher Vollmacht am Werk ist, wie man Methoden der Welt zu Rate zieht und übernimmt, um Menschen für das Reich Gottes zu gewinnen, wie weltliches Denken das geistliche Sinnen verdrängt. Darum weiss ich nichts Besseres zu tun, als euch Gott zu befehlen, dem Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert, unter dessen Schutz und Schirm wir geborgen sind für Zeit und Ewigkeit, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt und der als der barmherzige Vater jeden verlorenen Sohn, der sich zu ihm aufmacht, annimmt.

Ihm anbefehle ich euch und dem Wort seiner Gnade. Herrlich, dieser Gebetswunsch des Apostels! Ja, dieses Wort seiner Gnade! Es ist ein Wort, das unser Leben hereinholt in die Gnade Gottes, in die Gnade der Vergebung und Erlösung, in die Wirklichkeit des ewigen Lebens. Es ist ein Wort, das uns halten und erhalten wird in aller Not und Traurigkeit, das uns zum hellen Licht auf unserem Wege wird und zum Stecken und Stab im finstern Tal. Dieses Wort hat Macht zu erbauen. Es ist das Wort, das die Schöpfung ins Dasein rief und das Menschenleben wie Wasserbäche lenkt und wandelt, aus einem Saulus einen Paulus macht, aus Sündern und Zöllnern Gotteskinder, das auch in unserer Gemeinde in manchem Haus und Herzen mächtig geworden ist und das auch in deinem und meinem Leben schon viel gewirkt hat. Es ist das Wort, das allein die Gemeinde baut, die glaubt und vertraut, hofft und liebt, in der Kräfte am Werk sind, die nicht von dieser Welt sind. Aber dieses Wort kann nur da Gemeinde bauen, wo Ohren sind, die hören, Herzen, die aufnehmen, Menschen, die das Wort der Gnade in Taten umsetzen. Und diesem Wort der Gnade, dieser stillen Kraft, die uns zu neuen Menschen schafft, befehle ich euch heute. Dass dieses Wort nicht leer zurückkomme von euch, war mein grosses Anliegen und mein Gebet in all den Jahren meines Amtes hier in Meilen. Nach dem Mass der mir gegebenen Kraft und Gnade versuchte ich in dieser Zeit, euch ihm anzubefehlen, hier im Gottesdienst, eure Kinder im Unterricht, eure Ehen zu Beginn der gemeinsamen Wegfahrt. Und an wie manchen Sterbebetten gab es nur noch dieses getroste anbefehlen für den letzten Schritt hinüber. Das ist unser Seelsorgedienst. Das ist der Schwerpunkt des Pfarramtes. Ohne diesen Schwerpunkt geht es in keinem Pfarrerleben; ihm gegenüber sind alle Schwerpunkte, die wir setzen, Leichtgewichte.

So lasset mich denn meine letzte Predigt bei euch schliessen mit diesem inhaltsschweren und zugleich inhaltsfrohen und getrosten «Und nun». Ja, und nun befehle ich euch alle, die Männer und Frauen, die Väter und Mütter, die Eltern und die Kinder, meine Kollegen und die Kirchenpfleger, aber auch die Vorsteher der Gemeinde und die Mitglieder der Behörden und die Lehrer in der Schule – alle, alle Gott und dem Wort seiner Gnade, dass ihr, wie der Apostel sagt, mehr und mehr reich werdet an geistlicher Erkenntnis und Erfahrung, auf dass ihr seid lauter und ohne Tadel auf den Tag Christi, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die Jesus Christus in euch wirkt, zur Ehre und zum Lobpreis Gottes.

Amen.